

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

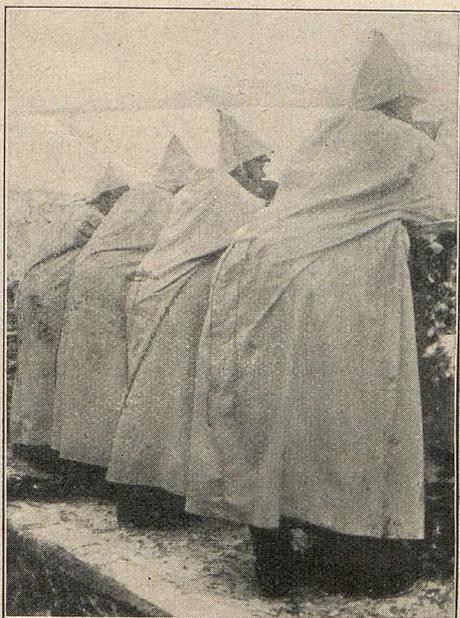
Telephone: +43(732) 7720-53100

ihre Stimmung zu drücken begannen. Es war nur ein schlechter Trost, daß die Presse von Odessa und Kiew ruhmredige Nachrichten in die Welt setzte von neuen Truppenversammlungen in Besarabien und von der Unerföpflichkeit der russischen Hilfskräfte. Man machte große Anstrengungen, die Stimmung zu heben. In dem Tagesbefehl, den der Zar selbst zu Neujahr an die Armee erließ, wurden, wie es für den Selbstherrscher aller Reußen nun einmal stilgerecht ist, zwar Töne der Siegesgewißheit angeschlagen, aber mit dem Unterton der Sorge: „In hartem Kampfe stehen wir heute gegen einen starken, zahlreichen und an allen Hilfsquellen reichen Feind . . . — Es gibt keinen Frieden ohne den Sieg, so schwer es auch fallen und so viele Opfer es auch kosten mag“.

Der russische Neujahrsmorgen sah dieser Opfer nur allzu viele. Und über ihnen die russischen Fahnen nicht in der Vorwärtsbewegung, sondern im Zurückgehen vom abgeschlagenen Angriff. Aber unermüdet wurden die Angriffe wiederholt. Viermal, an einzelnen Stellen sechsmal, setzten die russischen, 12 bis 14 Glieder tiefen Kolonnen zum Sturm an. Die Verteidiger behaupteten alle ihre Stellungen während des ganzen Tages, so daß die Russen nirgends auch nur einen Fußbreit Raum gewannen. Nun brach doch eine starke Erschöpfung über die Russen herein, so daß der 15. Januar eine allgemeine Kampfpause brachte, die auch wohl am 16. noch innegehalten worden wäre, wenn nicht die österreichisch-ungarischen Truppen ihrerseits bei Rancanze die gute Gelegenheit wahrgenommen und die Erschöpfung des Feindes zu ihrem Vorteil ausgenutzt hätten. Sie vertrieben den Feind aus einer vorgeschobenen Stellung, schütteten seine Gräben zu und spannten Drahthindernisse aus. Trotzdem unternahmen die Russen am folgenden Tage nichts weiter, so daß ein gewisser Abschluß in diesen Kämpfen erreicht schien. Freilich sollte sich diese Ruhe noch einmal als trügerisch erweisen, aber die schwersten Kämpfe waren vorüber. In einem amtlichen Rückblick der österreichisch-ungarischen Heeresleitung hieß es darüber: „Russische Truppenbefehle, Aussagen von Gefangenen und eine ganze Reihe von amtlichen und halbamtlichen Rundgebungen aus Petersburg bestätigen, daß die russische Heeresleitung mit der Offensive ihres Südheeres große militärische und politische Zwecke verfolgte. Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen, die der Feind gegen unsere Fronten angeetzt hat. Er opferte, ohne einen Erfolg zu erreichen, mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten hier und ließ nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand. Der Truppenzusammensetzung nach haben am Sieg in der Neujahrsschlacht alle Stämme der Monarchie Anteil.“

Wie soeben schon bemerkt wurde, erwies sich die Erwartung, daß die Russen nach solcher Niederlage das Spiel verloren geben würden, noch einmal als irrtümlich. Nach zweitägiger Pause unternahmen die Russen noch einen letzten Versuch. Am 19. Januar früh gingen wieder

russische Kolonnen gegen die Stellungen bei Toporouk und Bojan vor. Diese neue Schlacht sollte noch einmal zur äußersten Hestigkeit anschwellen. Obwohl nach dem Vorgegangenen die Entscheidung im Grunde längst gefallen war, ließen die Russen die Hoffnung nicht fahren, aus dem verzweifelten Einsatz ihrer letzten Kräfte endlich einen Gewinn davonzutragen. Dieser wilde und verzweifelste Wille zum Sieg führte die Angreifer einige Male in die Schützengräben des Gegners, aber die rasch und schneidig unternommenen Gegenangriffe der mit außerordentlicher Kaltblütigkeit kämpfenden Verteidiger warfen sie immer wieder aus den gewonnenen Stellungen heraus (siehe Teil II, Seite 572). Die Verluste der Russen waren in diesen Tagen noch schwerer als in den früheren Kämpfen; das Vorgelände der österreichisch-ungarischen Verschanzungen war mit russischen Leichen übersät. Eine lebhaftere Schilderung dieser letzten



Phot. W. Braemer, Berlin.
In Schneemäntel gehüllte deutsche Soldaten
in einer ostgalizischen Stellung.

heftigen und besonders blutigen Kampfszenen entwirft ein Berichtserstatter, der vorher den Artilleriekampf aus einem Flugzeuge beobachtet hatte und nun das Ende des Kampfes, den entscheidenden Infanterieangriff beschreibt: „Nun verläßt der Feind (im Morgengrauen) die Gräben und rückt heran. Vorweg einige Leute mit Drahtschneidern auf dem Gewehr, die gegen die elektrische Starkstromleitung der Stacheldrahtverhaue isoliert sind. Einige wenige haben Sandsäcke mit, hinter denen sie sich im Vorgehen decken. Die übrigen kommen in dichten Massen, wie die Wellen in der Meeresbrandung. Der Höllenlärm des Trommelfeuers ist einer jähen Stille gewichen. Diese Stille wäre Alarm genug, auch wenn kein Posten mehr am Leben wäre, um die Wartenden zu warnen. Jeder sucht seinen Platz an der Brustwehr, soweit das Trommel-

feuer sie noch belassen hat. Die Mannschaften sehen die Russen schon mit freiem Auge, doch keiner schießt, ob auch die Aufregung und Ungeduld ihnen in den Fingerspitzen juckt. Flankierend aber peitschen die Schrapnelle unserer Artillerie in die Sturmkolonnen, die sich lichten. Jetzt sind die vordersten auf dreihundert Schritt herangekommen, jetzt knirschen die Scheren schon in dem Draht. Feuer! Eine Flamme sticht ver Hundertsacht aus allen Gewehren, ein Knall zerreißt die Schwüle der Erwartung. Zuckende Leiber wälzen sich in Blut. Die erste Reihe ist erledigt. Geladen und gezielt. Kein Nerv vibriert; jeder ist wie im Starckampf angespannt. Das Schimpfen und Drohen der Offiziere treibt die Russen der hinteren Reihen, die sich erschreckt niedergeworfen haben, vorwärts. Sie stürmen hurrahschreiend in die Drähte, winden sich zu Hunderten in dem Starkstrom, brüllen vor Schmerz, finden Lücken, die das Trommelfeuer riß, stürzen hinter dem Drahtverhaue in den verdeckten Gräben, spießen sich auf seinen Pfählen, füllen die Verhaue und Gräben. Ein Wall blutender Leiber. . . Die anderen folgen. . . Geschäftig, gefühllos tadeln die Maschinengewehre, knattern die Gewehre. Eine Mine fliegt im elektrischen Kontakt auf, und Handgranaten zerreißen die ersten Russen, die durch die Lücken in die Umwallung dringen;